

4.Fastensonntag 15.3.2026

Gott hat dem Menschen die Augen gegeben, das Licht des Geistes und die Kraft des Herzens. Wer mit den Augen nicht sehen kann, hat unser Mitgefühl, mehr noch aber derjenige, der mit dem Herzen nicht sehen will. Nur das reine Auge kann das Licht Gottes fassen; nur in einem reinen Herzen kann Christus aufleuchten.

Zur 1. Lesung:

Nach der Verwerfung Sauls, des ersten Königs in Israel, wird David zum König gesalbt. Als wichtigste Ausrüstung für dieses Amt empfängt er den Geist Gottes. Warum gerade David, der jüngste Sohn des Isai aus Betlehem? Gott schaut auf das Herz des Menschen; aufrichtige und engagierte Menschen kann er in seinen Dienst nehmen. – Gesalbt werden im Alten Testament Priester und Könige. Über die religiöse Bedeutung dieser Salbung vgl. die Einführung zur Messe der Ölweihe am Gründonnerstag, S. 167.

Erste Lesung 1 Sam 16, 1b.6–7.10–13b:

Samuel salbte David zum König über Israel

Lesung aus dem ersten Buch Sámuel.

In jenen Tagen sprach der Herr zu Sámuel: Fülle dein Horn mit Öl und mach dich auf den Weg! Ich schicke dich zu dem Betlehemiter Ísai; denn ich habe mir einen von seinen Söhnen als König ausersehen. Als Sámuel den Éliab sah, dachte er: Gewiss steht nun vor dem Herrn sein Gesalbter. Der Herr aber sagte zu Sámuel: Sieh nicht auf sein Aussehen und seine stattliche Gestalt, denn ich habe ihn verworfen; Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz. So ließ Ísai sieben seiner Söhne vor Sámuel treten, aber Sámuel sagte zu Ísai: Diese hat der Herr nicht erwählt. Und er fragte Ísai: Sind das alle jungen Männer? Er antwortete: Der jüngste fehlt noch, aber der hütet gerade die Schafe. Sámuel sagte zu Ísai: Schick jemand hin und lass ihn holen; wir wollen uns nicht zum Mahl hinsetzen, bevor er hergekommen ist. Ísai schickte also jemand hin und ließ ihn kommen. David war rötlich, hatte schöne Augen und eine schöne Gestalt. Da sagte der Herr: Auf, salbe ihn! Denn er ist es. abSámuel nahm das Horn mit dem Öl und salbte David mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn war über David von diesem Tag an. *Wort des lebendigen Gottes*

Zur 2. Lesung:

Wer sich zu Christus bekehrt, wacht zu einem neuen Leben auf. Es ist, wie wenn nach einer verworrenen Nacht der helle Tag anbricht. Christus ist die Sonne dieses Tages. Was aber im Innern eines Menschen lebt und leuchtet, das muss auch für andere als helfende und heilende Kraft erfahrbar werden.

Zweite Lesung Eph 5, 8–14:

Steh auf von den Toten und Christus wird dein Licht sein

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Éphesus.

Schwestern und Brüder!

Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Lebt als Kinder des Lichts! Denn das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor. Prüft, was dem Herrn gefällt, und habt nichts gemein mit den Werken der Finsternis, die keine Frucht bringen, deckt sie vielmehr auf! Denn von dem, was sie heimlich tun, auch nur zu reden, ist schändlich. Alles, was aufgedeckt ist, wird vom Licht erleuchtet. Denn alles Erleuchtete ist Licht. Deshalb heißt es: Wach auf, du Schläfer, und steh auf von den Toten und Christus wird dein Licht sein. *Wort des lebendigen Gottes*

Zum Evangelium:

Jesus hat einige Blinde geheilt, als Zeichen und als Gleichnis. Sein Wille ist es, allen Menschen die Augen zu öffnen. „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8, 12). Die Heilung des Blindgeborenen war erst vollendet, als der Sehendgewordene Jesus als das wahre Licht erkannte und an ihn glaubte. Für die, die dieses Licht nicht sehen wollen, bedeutet das Kommen Jesu Krise und Gericht.

Evangelium Joh 9, 1–41:

Der Blinde ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.

In jener Zeit sah Jesus unterwegs einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schilóach! Das heißt übersetzt: der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen. Die Nachbarn und jene, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere sagten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es. Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen geöffnet worden? Er antwortete: Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schilóach und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte sehen. Sie fragten ihn: Wo ist er? Er sagte: Ich weiß es nicht. Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war,

zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Er antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen und ich wusch mich und jetzt sehe ich. Einige der Pharisäer sagten: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen. Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann sagte: Er ist ein Prophet. Die Juden aber wollten nicht glauben, dass er blind gewesen und sehend geworden war. Daher riefen sie die Eltern des von der Blindheit Geheilten und fragten sie: Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, dass er blind geboren wurde? Wie kommt es, dass er jetzt sieht? Seine Eltern antworteten: Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. Wie es kommt, dass er jetzt sieht, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen! Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Christus bekenne, aus der Synagoge auszustoßen. Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt ihn selbst! Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe. Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt etwa auch ihr seine Jünger werden? Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir aber sind Jünger des Mose. Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt. Der Mensch antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können. Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? Da antwortete jener und sagte: Wer ist das, Herr, damit ich an ihn glaube? Jesus sagte zu ihm: Du hast ihn bereits gesehen; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder. Da sprach Jesus: Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die nicht Sehenden sehen und die Sehenden blind werden. Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie

fragten ihn: Sind etwa auch wir blind? Jesus sagte zu ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.

Predigt von Pfarrer Kirsten Brast:

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Welt, in der wir leben, ist furchtbar kompliziert und unübersichtlich. Da kommt man oft nicht weiter, könnte verzweifeln, weiß schon nicht mehr, was man eigentlich denken und wem man Glauben schenken soll. Das erleben wir auch in diesen Tagen ganz besonders. Wie gut, dass es Religion gibt. Die nimmt uns das Denken ab. Die bietet uns ganz einfache Antworten. Die kennt klar verteilte Rollen von Gut und Böse. So wenigstens die Meinung nicht weniger Zeitgenossen.

Dass unser christliche Glaube eben nicht einfach die Probleme dieser Welt wegzaubert und auch nicht die Rollen von Gut und Böse so klar verteilt, wie es uns oft gefällt, macht allein schon das heutige Evangelium deutlich. Es beginnt mit einem Mann, der blind geboren wurde. In der Zeit Jesu heißt das, dass er in seinem Leben kaum anderes tun kann als ein erbärmliches Dasein als Bettler zu fristen. So sitzt er da, hofft auf Almosen – und wartet auf den Tod. Ohne Hoffnung und ohne Zukunft. Jesus bemerkt ihn. Er sieht seine Not. Und er wendet sie. Er heilt ihn, macht ihn sehend und ändert damit alles. Er ermöglicht ihm ein neues Leben, gibt ihm eine Zukunft.

Soweit alles klar. Die Probleme fangen dann aber erst an. Die Jünger Jesu fühlen interessanterweise nicht mit dem Blinden mit, leisten keine Hilfe. Sie fragen sich stattdessen, ob der blinde Bettler selbst schuld an seinem Schicksal ist: „Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde?“ Für die Junger ist alles klar und eindeutig. Geht es einem schlecht, muss er selber schuld daran sein. Dann ist das die verdiente Strafe für eigenes Unrecht. Solch ein Denken ist selbst uns vielleicht weniger fremd als wir meinen. Wer hat nicht schon mal geraunt: „Was habe ich nur verbochen, dass es mir so schlecht geht?“. Jesus schiebt diesem unsinnigen Spekulieren einen Riegel vor: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.“ Jesus tut Zeichen und Wunder, weil er mit den Armen und Notleidenden mitfühlt und an ihnen offenbart, wie gut und groß, wie heilend und befreiend Gott ist.

Sodann treten Pharisäer auf den Plan. Auch für sie ist alles klar und eindeutig. Als sie hören, dass Jesus ihn geheilt habe, stellen sie fest: „Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält.“ Sie stürzen sich regelrecht in Ermittlungen, verhören sogar die Eltern des Blindgeborenen und schließlich diesen selbst. Und weil eben nicht sein kann, was nicht in das eigene Weltbild passt und der Geheilte bei seiner Aussage bleibt, würdigen sie ihn herab: „Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren?“ Für sie ist

selbstverständlich, dass ein Blindgeborener nicht geheilt werden kann, schon gar nicht an einem Sabbat.

Es wimmelt von Blinden in diesem Evangelium, könnte man sagen. Nur dass der, der blind geboren wurde, am Ende sehen kann und auch erstaunlich mutig den verteidigt, der ihm das Augenlicht geschenkt hat. Und dass die sich als blind entpuppen, die doch eigentlich am klarsten sehen und erkennen müssten. Die Jünger Jesu, die über Schuld und Sünde spekulieren, statt das Mitgefühl ihres Herrn zu teilen. Die Pharisäer, die über das Sabbatgebot fabulieren und dabei blind sind dafür, dass die Frage, die das Volk Israel letzten Sonntag stellte – „Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?“ – beantwortet wurde durch den, den sie unbedingt des Gesetzesbruchs überführen wollen. Hier ist der Herr in ihrer Mitte. Er ist am Werk. Und ihr seht es nicht.

Das Evangelium ist nicht etwa ein Katalog einfacher Antworten für die, denen die Welt zu kompliziert geworden ist. Stattdessen hinterfragt es mich und das, was ich doch eigentlich für richtig und selbstverständlich halte. Wo von Recht und Gerechtigkeit geredet wird, verkündet es Mitfühlen und Mitleiden. Wo von Gottes Gesetz einen Gott, der sich zuweilen über sein eigenes Gesetz hinwegsetzt – aus Liebe zu den Armen. Hier wird ein bedauernswerter Kerl plötzlich zum mutigen Verkünder des Evangeliums. Und der engste Kreis der Jesusjünger und hochgebildete Theologen offenbaren sich als blind. Blind im Herzen, nicht im Auge.

Dieses Evangelium ist wirklich frohe Botschaft, aber ebenso eine klingenscharfe Warnung davor, selbst nicht blind zu werden. Sich vor allzu einfachen und vermeintlichen klaren Antworten zu hüten. Gott überrascht. Er lässt sich nicht einsortieren. „Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die nicht Sehenden sehen und die Sehenden blind werden.“ Diese Warnung lässt Jesus mir zukommen. Niemand anderem als mir.

Amen.